

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85.

Breslau, Mittwoch, 12. April 1893.

| 4. Jahrgang.

## Schwarze Freundschaft.

R. S. Die ultramontane Presse hätte jetzt wirklich gerade genug zu thun, sich um das in allen Fugen frachende Centrumsgebäude zu kümmern, anstatt sich mit der Socialdemokratie zu beschäftigen. Die Herren Fusangel und Sigl corumpiren die „ehrwürdige“ klerikal-reactionäre Partei doch gewiß so, daß man glauben möchte, die Presse hätte vollauf zu thun, ihren Parteistall zu reinigen.

Aber bei allem Rumor bleibt ihr noch Zeit und Muße, gelegentlich uns anzurempeln. Großartig ist darin glaubt sicher die „Schlesische Volkszeitung“ geleistet zu haben, indem sie vor Kurzem einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Hell muß es werden!“ brachte, und worin sie über die von uns unternommenen Agitationstouren herzieht.

Wenn der Schreiber jenes Artikels auch vielleicht auf große Heiligkeit in seinem Kopfe reflectirt, so können wir ihn nur bedauern, denn ein eleanderes Geschreibsel, gemischt mit Dummheit und Bosheit, hat schon lange nicht das Licht der Welt erblickt.

Wir wollen einige der schönsten Stellen folgen lassen zur Belustigung unserer Leser. Man höre:

„Seit ein paar Jahren findet man in den socialdemokratischen Zeitungen glänzende Berichte über wohl-gelungene Agitationstouren, die von den „Genossen“ als eine Art Sport betrieben werden. Die Dörfer in der näheren und ferneren Umgebung der Großstädte werden systematisch mit „Agitationsmaterial“, Flugblättern, Zeitungen und Lieberbüchern belegt; die „Genossen“, vielfach Gesangsvereinsmitglieder, spielen die angenehmen Schwerenöther, singen schöne socialistische Lieder und beweisen handgreiflich, daß die Social-

demokraten eigentlich die famossten Kerle auf Gottes Erdboden sind. Die solchermaßen ausgestreute Saat läßt man keimen und geht dann zur rechten Zeit wieder „auf die Dörfer“.

Manchmal mißlingen allerdings diese Fahrten, und es sind nicht immer „geistige“ Waffen, mit denen die Herrbrüder heimgeschickt werden. Gerichtsverhandlungen in verschiedenen Provinzen haben darüber Aufschlüsse gegeben, daß die Bauern sich mitunter sehr schwerhörig gegenüber der modernen Aufklärung verhalten. Im Allgemeinen ist dieser „Holzcomment“ nicht zu billigen. Die Taktik der Presse und der Vereine muß darauf hinauslaufen, bei dem Volke dieselbe Heiligkeit über das wahre Wesen und den Werth der socialdemokratischen Lehren zu verbreiten. Nicht nur dem „Volkverein“ sollte diese Aufgabe überlassen bleiben, obwohl derselbe ihr in rühmlicher Weise gerecht wird.

Ja, liebe, fromme „Volkszeitung“, das mag ja recht ärgerlich sein, daß die Leute auf dem Lande lieber unsere Flugblätter und Broschüren lesen, anstatt die Erbauungsbücher und -Schriften, wie sie die Herren Pfarrer austheilen, so z. B.: „Der Marienpalast“, die Andachtsbücher des heiligen Antonius, die Statistiken der eucharistischen Wunder in Spanien u. s. w., u. s. w., womit nach der Ansicht jener Herren die „Leute helle gemacht werden sollen“, — und daß wir dann wieder-kommen, um zu sehen, ob unsere Saat auf fruchtbaren Boden gefallen ist, ist doch bloß die Taktik eines gewissenhaften Säemanns. Warum dieser Gram, schwarze Tante.

Aber nicht wahr, die Leute draußen auf dem Lande die noch in junkerlicher und pfäffischer Knechtschaft schmachten, könnten zu helle werden, und einsehen, daß weder Pfaff noch Junker ihnen aus ihrer

bedrängten Lage helfen, daß sie auch nicht durch das Lesen von frommen Schriften und Wundererzählungen ihre wirtschaftliche und pecuniäre Stellung verbessern, sondern nur, wenn sie sich selbst helfen, und bestrebt sind, das geistige Dunkel, so noch über der großen Masse lagert, zu verstreuen.

Daß die gesammte ultramontane Presse und mit ihr die „Schles. Volksztg.“ darüber Jeter und Morbis schreiten und uns in christlicher Nächstenliebe zu allen Teufeln wünscht, stört uns nicht, fortzufahren, Aufklärung und Wissen zu verbreiten, damit der Landbewohner zur Erkenntniß über seine Situation komme und sich auch als Mensch fühle.

Doch hören wir weiter:

„Eine der schwächsten Seiten der Socialdemokratie ist ihre Haltung gegenüber den ernsthaftesten Bemühungen, in praktischen Dingen die Lage der wirtschaftlich Schwächeren zu heben. Die „Wohlfahrtsmeierei“ wird mit Spott und Hohn überschüttet, wo auch immer ein Arbeiter um das Wohl der Arbeiter sich besorgt zeigt. In geradzue cynischer Weise sind z. B. die Bestrebungen des „Arbeiterwohl“ und die Besprechungen der „Volks-Universität“ in Gladbach von socialistischen Zeitungen und Rednern heruntergemacht worden. Franz Brandts, Krupp und Stumm, welchem letzteren hinsichtlich materieller Fürsorge für Arbeiterwohlfahrt, trotz seiner politischen Eigenschaften, volles Lob gebührt — sie finden nirgends bei den Socialdemokraten Anerkennung.

Der Grund hierfür liegt auf der Hand und ist schon unzählige Male bloßgestellt worden. Es muß aber immer noch öfter hervorgehoben werden, daß die Erhaltung des Arbeiterstandes in der Unzufriedenheit ein Lebensmoment der socialdemokratischen Agitation ist. Das Volk soll seine Lage innerhalb der herr-

## Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

61] Nachdruck verboten.

„Folly“, sprach Richard, es versteht sich von selbst, daß ich nach wie vor bereit sein werde, Sie mit Rath und That zu unterstützen; aber im Allgemeinen müssen Sie doch selbst darüber sich klar werden, wie Sie Ihr ferneres Leben einzurichten gedenken. Um nur gleich das Nächstliegende zu nennen: wo werden Sie in Zukunft wohnen?“

„Als ob das von Bedeutung wäre,“ entgegnete sie mit mattem Lächeln. „Ich bleibe selbstverständlich weder hier, noch beziehe ich meine frühere Wohnung am Lambethweg wieder; ich werde mit Frau Slipstickliche Zimmer in der Nähe des Theaters suchen — dergleichen findet sich schon.“

„Und was soll mit der Villa geschehen?“

„Einstweilen nichts. Früher dachte ich mit Vorliebe daran, ich wollte das Haus durch Feuer zerstören: dann beschloß ich es abzuschließen und den Schlüssel meinem Gatten zu senden, aber jetzt bin ich anderer Ansicht geworden. Roland soll durch mich nicht noch mehr leiden, als es ohnehin der Fall ist — er dauert mich, und . . .“

„Folly“, fiel Richard der jungen Frau lebhaft in's Wort, „noch ist's Zeit, Ihren Entschluß in Bezug auf ihn zu ändern. Hier ist der Brief, den ich für

Sie geschrieben — ich habe ihn zurückgehalten, weil ich es nicht für unmöglich hielt, daß Ihr Mitleid für ihn sich doch noch in Liebe wandeln könnte.“

„In Liebe für ihn? Nein, ich kann ihn nicht lieben.“

„Folly, Sie ließen mich errathen, daß Sie einst geliebt haben; wenn dieser andere, wie ich vermuthete, gestorben ist —“

„Wer sagt Ihnen, daß er gestorben ist?“ unterbrach Folly ihn leidenschaftlich, „nein — er lebt und nun ich Ihnen so viel gesagt, werden Sie nicht mehr verlangen, daß ich Roland lieben soll.“

„Nein, mein armes Kind,“ sagte Richard sanft; „ich werde den Brief noch heute abschicken . . . da wir übrigens von Briefen sprechen, ich habe heute einen solchen von Sir Aveling erhalten. Soll ich ihn vorlesen Folly?“

„Nein — sagen Sie mir nur den Inhalt.“

„Sir Aveling wünscht, so weit es in seinen Kräften steht, gut zu machen, was er an Ihnen und Ihrem Vater gesündigt hat und zu diesem Behufe macht er ein Anerbieten, das ihn nach seiner Auffassung nicht geringfügig erscheint.“

„Und worin besteht dieses Anerbieten?“

„Er bittet Sie, einen Check, welchen er für Sie sendet, in beliebiger Höhe auszufüllen; er hofft, Sie werden ihm diese Bitte nicht abschlagen.“

Folly lachte — es erschien ihr so seltsam, bedauernde Empfindungen durch Geld zum Ausdruck zu bringen!

„Er weiß es vermuthlich nicht besser?“ sagte sie dann halb fragend.

„Nein, aber er meint's gut.“

„Also glauben Sie, es würde ihn freuen, wenn ich den Check annähme?“

„Sicherlich. . . In welcher Höhe Sie den Betrag ausfüllen — ob mit 10 000 oder mit 20 000 Pfund Sterling, Sir Aveling wird den Check einlösen, darauf dürfen Sie sich verlassen. Hier ist das Papier.“

Folly nahm dasselbe, faltete es in der Mitte und steckte es in den Spiegelrahmen.

„Schreiben Sie Sir Aveling, ich würde den Check ausfüllen, wenn es einst nöthig werden sollte.“

„Und nun noch eine Frage, Folly,“ sagte Richard, „Besitzen Sie irgend welche Freunde?“

„Mein einziger Freund auf der weiten Welt sind Sie!“

„Aber Sie kennen doch so viele Leute — ist unter Ihren Colleginnen und Kollegen niemand, dem Sie voll vertrauen dürfen?“

„Man sieht, wie fremd Sie den Brettern sind,“ lächelte Folly bitter. „Die Frauen sind neidisch auf mich, die Männer sind entweder roh und ungebildet, oder, was noch schlimmer ist, gewissenlos — Gott bewahre mich vor solchen Freunden!“

„Folly, wäre es Ihnen lieb, meine Schwester kennen zu lernen?“

„Ihre Schwester — Margarethe!“ rief Folly athemlos vor Erstaunen. „Wie wäre es möglich gewesen,

schenden Wirtschaftsordnung nicht bessern, es soll noch viel elender gemacht werde, damit es der Socialdemokratie zur Beute werde."

Der Kanonik Krupp und König Stumm im Verein mit der braven "Volkszeitung." Welch' lieblicher Anblick. Ja, diese Herren sind schon werth, auf den Schulden der "Arbeiterfürsorge" erhoben zu werden. Sie verstehen besser wie alle Andern, zum Mindesten aber ebenso gut, ihre Leute auszuzüchten und sie zu willigen Werkzeugen in politischer Hinsicht zu machen.

Wie muß aber den Lesern des Volksverdümmungsblattes grauseln, wenn sie lesen, daß wir nur darauf hinausgehen, die Lage der armen Bevölkerung noch schlimmer zu gestalten. — Alberne Ammenmärchen! Wenn wir das wollten, so brauchten wir nur für die Militärvorlage zu stimmen, so wäre dieser Zweck sofort erreicht, denn dann wäre das Volk in kurzer Zeit vollständig verarmt und ausgezehrt bis auf's Mark. Und wer ist gegen die Militärvorlage? Wir, die Socialdemokratie sind es, die kategorisch erklärt: "Keinen Mann und keinen Groschen!"

Das würdige Centrum wird schon mit sich schäkeln lassen, und für die Zulassung der "Gesellschaft Jesu" mit Freuden für diese Vorlage stimmen. Wo bleiben denn die ernsthaften Bemühungen, die Lage der wirtschaftlich Schwachen zu heben? Was ist denn bis jetzt geschehen, dem kleinen Mann in der Stadt wie auf dem Lande eine sorgenlosere Existenz zu verschaffen? Sind Gesetze schon vorhanden, oder in Aussicht, die dem Landarbeiter und dem kleinen Bauern seine Lage verbessern? — Nein!

Die Junker sagen: Selber essen macht fett, und wenn ich habe, so komme ich erst zehn Mal noch, und dann erst der kleine Besitzer.

Und was will denn die Kirche zur Besserung der ländlichen Zustände beitragen? Traktätchen zur Zufriedenheit der unteren Klasse austheilen, das ist ihre socialpolitische Weisheit.

Doß zum Schluß kommt eine gute Lehre für die Bauern; es heißt da:

"Ueber diese heuchlerische Kampfesweise der Socialdemokraten muß das Volk immer wieder auf's Neue aufgeklärt werden, dem pharisäischen "Volksfreunde" reiße man die Maske herunter. Man drehe überall den Spieß und weiße in Zeitungen und Versammlungen nicht nur auf die großen grundsätzlichen und geistigen, sondern auch auf die wirtschaftlich-praktischen Schleichwege hin mit dem Motto, daß es heller werde."

Also zu einem geistigen Kampfe in Zeitungen und Versammlungen wird aufgefordert. Sehr gut. Nur soll nicht hinter verschlossenen Thüren oder vor einem "auserlesenen Publikum" über uns geschimpft werden, wie seiner Zeit der Professor König im katholischen Arbeiterverein, sondern man soll in unseren Volksversammlungen, wo freie Discussion ist, uns ent-

gegenreten. Zu Rede und Antwort stehen wir jederzeit gern zu Diensten. Wir halten nicht unsere Reden, wo Anderen unmöglich wäre, ihre gegentheilige Meinung zum Ausdruck zu bringen, sondern Jedem steht es frei, zu sprechen. Wir machen es nicht, wie vor einiger Zeit in einem Provinzialstädtchen es der katholische Gesellenverein gemacht, dessen Mitglieder, als ein socialdemokratischer Redner sprach, einen solchen Skandal erhoben, daß sie aus dem Lokal verwiesen werden mußten.

Der Schlußsatz des Artikels aber ist auch unser Wunsch, daß es bald, recht bald heller werden möge und daß das Volk sich nicht länger etwas von den Leuten vormachen läßt, die die Verdummung als historisches Merkmal an sich tragen. Die Behandlung eines Galliläi, die Hinrichtung eines Giordani Bruno u. s. w. sind Beweise dafür, daß der Clerus von jeher ein Feind der Aufklärung war.

Mit Jesuitenlehren und Erbauungsbüchern wird nicht die Noth aus der Welt geschafft, sondern durch die Macht des Wissens, durch das Erkennen des Loses der armen Bevölkerung und durch das thätkräftige Zusammenhalten der Unterdrückten und Bedrückten, — dann wird der Mensch zum Menschen werden.

Mag uns die Pfaffenpresse anfeinden, was kann es schaden. Unsere Macht resultirt aus dem erwachten Selbstbewußtsein des Volkes, und dieser Macht muß sich alles beugen.

Wir bringen die Wahrheit, die Freiheit und die Nächstenliebe.

Die Wahrheit, welche alle Lügen und Täuschungen, worin die große Masse erhalten bleiben soll, vernichtet. — die Freiheit, die den Menschen von den Ketten geistiger und physischer Knechtschaft befreien soll, und die Nächstenliebe, die nicht will, daß sich die Völker aus Egoismus und blindem Fanatismus zerfleischen, sondern daß es Friede werden möge, soweit des Menschen Fuß dringt. Wenn dies Alles in Erfüllung gegangen:

Dann wird es licht sein.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Das Centrum und die Militärvorlage. Die Raschlebigkeit unserer Zeit ist etwas sehr Erfreuliches, weil sie dem raschen Auseinanderfallen der Ereignisse entspringt, aber sie hat auch ihre Nachteile, und vor allen den des raschen Vergessens. Die Ereignisse jagen sich mit solcher Wirbelnder Schelle, daß sie im Gedächtniß nicht haften bleiben und daß Ereignisse, die früher, wo der "Strom der Zeit" seine Wellen schlammartig, träge voranschob, den Menschen Jahre lang Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung gegeben hätten, jetzt, wo er in wildem Cascaden tosend dahinschießt, nach wenigen Tagen vergessen sind. Aus dieser Ewentümlichkeit wissen die politischen Macher mannigfache Vortheile zu ziehen; auf sie baut sich so mancher Plan der Action. Man betrachte zum Beispiel das gegenwärtige Gebahren der Centrumpresse, die mit der ehrlichsten Miene von der Welt, die Augen hieder zum Himmel

aufschlagen, uns wieder und wieder versichert, das Centrum sei für keinen Compromiß in der Militärvorlage zu haben. Gewiß nicht! Und es giebt thatsächlich Hunderttausende, die das nicht glauben. Gäßen sie Gedächtniß, sie würden den biederen Bauernjüngern ins Gesicht lachen und ihnen die von Lieber in der jüngsten Sitzung der Militärcommission Namens seiner Fraction abgegebene Erklärung unter die Nase halten: "Die Mitglieder des Centrums werden jeder Einzelne nach seiner Ueberzeugung stimmen." Das heißt: Das Centrum stimmt nicht geschlossen gegen die Militärvorlage, sondern die Abstimmung ist freigegeben, und jedes Mitglied, das Lust dazu hat, kann laut Fraktionsbeschluss für die Militärvorlage stimmen, falls ihm seine "Ueberzeugung" dazu drängt. Wir dächten, klarer und unzweideutiger hätte das Centrum seine Bereitwilligkeit, der Regierung in Sachen der Militärvorlage behilflich zu sein, nicht ausdrücken können.

Eine öffentliche Gefahr fiadet die "Köln. Ztg." darin, daß die Frauen immer mehr in die socialistische Bewegung eintreten. Dabei trübt sie wieder das alte Märchen auf, daß die Socialdemokratie die Familie zerstöre. Das Waschblatt am Rhein schreibt:

"In dem festen Zusammenhalt der Familie, in dem großen Segen einer, wenn auch kleinen, aber geordneten Hauslichkeit, in dem ruhigen Walten einer vollständigen Hausfrau erblickt die Socialdemokratie einen der stärksten Dämme gegen ihre Bestrebungen. Deshalb wünscht sie auch auf diesen Gebieten "Bewegungsfreiheit". . . . Blamäßig sucht die Socialdemokratie in die Dienste ihrer politischen Bestrebungen in die Familien einzubringen und dort aufzuräumen mit den alten, ererbten Vorstellungen von Hauslichkeit und Frauenspflichten. . . ."

Wenn ein fester Zusammenhalt der Familie und eine geordnete Hauslichkeit wirklich ein Damm gegen unsere Bestrebungen wäre, dann hätten wir nicht nöthig, diesen Damm zu durchbrechen und zu zerstören. Diese Arbeit haben die Capitalisten schon längst beorgt. Wo Mann und Frau von Morgens früh bis Abends spät in der Fabrik arbeiten und die Kinder sich selbst überlassen sind, dort ist mit der alten, vererbten Vorstellung von Hauslichkeit schon längst aufgeräumt. Da in Deutschland ca. fünf Millionen Frauen und Mädchen in der Industrie thätig sind, so bleibt der Socialdemokratie nicht mehr viel zum Aufräumen übrig.

Um das Familienleben ist es der "Köln. Ztg." aber auch gar nicht zu thun, was sie fürchtet, das ist das rasche Zunehmen der socialdemokratischen Bewegung. Denn sie schreibt weiter:

. . . Und der Erfolg, den die Partei mit diesen Bestrebungen hat, ist groß genug, um immer wieder zu öffentlichen Erörterungen anzuregen. Noch vor wenigen Jahren gehörten socialdemokratische Frauen zu den Seltenheiten. . . . Heute hat sich eine starke Wandlung vollzogen. Zahlreiche Frauen haben sich zu socialdemokratischen Wanderrednerinnen ausgebildet, und sie gehören zu den "rothesten"; ein eigenes socialdemokratisches Blatt für Frauen ist gegründet, in den Volksversammlungen sind Arbeiterfrauen nicht nur in erheblicher Zahl anwesend, sondern sie führen, ganz abgesehen von jenen Wanderrednerinnen, sehr häufig auch das große Wort in denselben. Die Frauen spielen heute bereits eine bedeutende Rolle in der socialdemokratischen Bewegung; in vielen Dingen äußern sie selbst bestimmenden Einfluß. Wo die ruhige Hand des Mannes sich sträubt, wo sein reicherer Verstand zaudert vor einer verhängnisvollen Entscheidung, da reißen ihn die fanatisirten Radikaleusen mit sich fort."

### Der Forellensfang mit dem Küchenbeil.

Erinnerung aus der Schweiz. Aus dem Französischen von August Heine. (Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten.)

(Fortsetzung.)

Auch hier ist den Armen das bittere Loos beschieden, Nachtruhe und Familienglück zum Opfer zu bringen, ohne Hoffnung sich stets ordentlich satt essen zu können, ja mit der Furcht, bei franken Tagen Noth leiden zu müssen.

Trotz gleichem Wahlrecht und trotz all der schönen Einrichtungen haben auch hier die Armen keine Aussicht, den Proceß des Lebens gegen ihre reichen Gegner zu gewinnen.

Die Chinesen richten die Löffelgänse ab zum Fischfangen, hier ist ein Mensch abgerichtet; ein anderer gleich einem Jagdhund. Geschöpfe sind darauf breisirt, die Beute ihren Herren abzuliefern, und dafür erhalten sie ein Stück trocken Brot und ein Hundelager.

Sonderbar, warum jagen und fischen diese Menschengeschöpfe nicht für sich selbst?

Das ist so gewesen, seitdem die Menschen Cultur erlangt haben, ich fürchte, es wird ewig so bleiben, wozu nügen der Menschheit alle Freiheiten, wenn solche nicht im Stande sind, uns allen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen?

Wir will es fast scheinen, daß die reine politische

daß Margarethe Bane ihr jemals vergeben sollte, was sie ihr zugefügt?

"Meine Schwester wohnt auch in London, wie Sie wissen, und sie hat bei mir angefragt, ob sie Ihnen in irgend welcher Weise nützlich sein könne."

"Wie sieht denn ihre Schwester aus?" fragte Jolly nach einer Weile.

"Sie ist schlank, hellblond und etliche Jahre älter als Sie — im allgemeinen gleicht sie eher einer Dilettante als einer Hofe."

"Und sie ist ganz ohne Fehler?"

"Ach nein — das ist sie durchaus nicht," versetzte Richard lächelnd.

"Hat sie meinen — hat sie Roland sehr lieb gehabt?"

"Ja — von ganzem Herzen."

"Und er — hat sie einstmals wirklich geliebt?"

"Ja, Jolly."

"Wie Margarethe!"

"Soll ich sie morgen mit herbringen, wenn ich komme?"

"Wenn Sie kommen — wollen Sie nicht hier bleiben, bis — bis —"

"Nein, Jolly, das kann ich nicht. So lang: ich hier nöthig war, konnte ich meine Schwester allein lassen, aber ich habe ihr geschrieben, ich würde heute Abend wieder bei ihr sein. Morgen Vormittag werde ich wiederkommen und auch übermorgen — wenn das B. g. überhört ist —"

"Ach ja — ich weiß, dann müssen sie zu anderen, denen Sie nöthiger sind," riefte Jolly unter Thränen.

"Jolly, Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet: soll ich Margarethe mitbringen?"

"Nein, nein — um keinen Preis! — ich habe ihr zu weh gethan — sie kann mir nicht verzeihen — sie muß mich hassen und verachten! Wenn ich je in die Lage käme, ihr einen Dienst leisten zu können, so würde ich mich glücklich schätzen, aber um ihretwillen will ich wünschen, daß sie meiner niemals bedarf. Es wäre ihr gewiß schrecklich, mir irgend etwas zu verdanken." Und dabei blieb sie, standhaft, uner-schütterlich.

Als Roland an diesem Abend von Jolly Abschied nahm, ahnte er nicht, in welcher Verzweiflung er sie zurückließ. Jolly verbrachte die ganze Nacht in heißen Thränen.

Am nächsten Abend beim Abschied hat Jolly:

"Darf ich mit Ihnen ein Weilchen vor der Villa auf- und abgehen? Ich war gestern und heute gar nicht im Freien und ich sehne mich so nach frischer Luft."

"Ich hätte daran denken sollen", entgegnete Richard, indem er Jolly den Mantel um die Schultern legte und ihr dann den Arm bot. Eine Weile schritten beide schweigend die Straße hinab und hinauf und dann begleitete Richard die junge Frau wieder bis zum Thor der Villa und legte gepreßt:

"Gute Nacht, Jolly, schlafen Sie wohl!"

(Fortsetzung folgt.)



Es sei, daß Professor Kaufmann-Breslau hervorhob, mit der Bekämpfung der Socialdemokratie habe die Schule gar nichts zu thun. Die neuen preussischen Lehrpläne setzen in Bezug auf die Socialpolitik Lorbeerkränze auf die Häupter der hohenzollernschen Fürsten, die diese weder brauchen noch verdienen. Die alte Geschichte sollte man unserer Jugend nicht nehmen wegen ihres propädeutischen Nutzens. Nicht genug zu warnen ist vor dem Eintragen der von der Regierung gebilligten Parteilichkeit. „Die Liebe zur Wahrheit und die Liebe zur Jugend sind die einzigen Schlüssel, mit denen der Lehrer die Herzen erschließen kann. Der Boden der Schule ist heilig, wer ihn betritt, ziehe die Schuhe aus, an denen der Dreck des Parteilebens klebt.“ Prof. Brug-Königsberg, der Sohn des demokratischen Dichters Robert Brug, führte aus: „Es ist System in dem, was (von Seiten der höchsten Geschichtskritiker des Hohenzollernthums und ihrer mächtigen Hintermänner) geschieht: der Schüler soll möglichst frühzeitig in eine Art von Praxis treten können, und Maßstab dafür ist die Praxis des Reserveofficiers. Jeder leugnet den Beruf der Schule, für's praktische Leben vorzubereiten. Nur ja keine Pringenerziehung! Vaterlands- und geschichtliche Einbildung hat die Schule zu verbreiten, weiter nichts! Der Redacteur der „Kreuzzeitung“, Dr. Kropatschek, führte aus, er sei zwar ein politischer Reactionär, aber trotzdem komme er zu denselben Schlüssen wie dieser. Man irrt sich, wenn man glaubt, die Schule könne alles; neben ihr steht das Haus, die Familie. „Herr Director Martens soll meinen Jungen z. B. über Hengstenberg's „Kirchenzeitung“ so viel erzählen als er will; wenn dann der Junge nach Hause kommt und das Matz bei mir auf dem Tische liegen sieht, — in fünf Minuten wird er meiner Meinung darüber sein.“ Das bringe der socialdemokratische Vater noch viel besser fertig. — In seiner Schlussrede am 7. April setzte der Historikertag als Grenzjahr für die Benutzung der Archive das Jahr 1847 an! Die Revolutionsjahre gehören doch auch der Geschichte an. Weshalb ist das Grenzjahr nicht um ein Jahrzehnt mindestens hinausgeschoben worden? Vorwärts in die Mutter — der bürgerlichen Geschichtsforschung.

Das Muster eines Ordnungshelden. Dem „Zeiger Volksboten“ wird aus Weban bei Hohenmölsen geschrieben:

„Hier mißbrauchte der Arbeiter Böhme, welcher bereits 67 Jahre alt ist, ein Schulmädchen von acht Jahren. B. ist einer der „Ordnungs“helden, der bei der letzten Reichstagswahl den Arbeitern Vorkämpfer machte, wie sie Hoffmann wählen könnten, sie sollten doch auf ihr eigenes Wohl bedacht sein.“

Ein netter Vertreter der Sittlichkeit! Dem Kinde hat er für sein schändliches Vorhaben Kuchen und ein Butterbrot gegeben.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Staatliche Millionär-Züchtung. Wir entnehmen der „Deutschen Nähmaschinen-Zeitung“ von 1. April 1893 folgendes:

Von der Verwaltung der Actiengesellschaft vorm. Frister u. Rogmann, Berlin, geht der „Voss. Ztg.“ folgende Mittheilung zu: Mit einem Actien-capital von 1200000 Kronen ist gegenwärtig in Pest ein neues Unternehmen unter der Firma „Erste Ungarische Nähmaschinenfabrik, Actiengesellschaft“ in der Bildung begriffen, an welchem die Actiengesellschaft Frister und Rogmann zu Berlin mit einem Viertel des Capitals theilhaftig ist. Seitens des ungarischen Handelsministers sind der neuen Gesellschaft namhafte Vergünstigungen zugesprochen, bestehend in kostenfreier Ueberlassung des zum Fabrikbetriebe erforderlichen Grund und Bodens, kostenfreier Herstellung eines Eisenbahn-Anschlußgeleises, Gewährung einer Subvention von 2000 Kronen für die ersten fünf Betriebsjahre, Befreiung von jeglichen Staats- und Communalsteuern für die Dauer von fünfzehn Jahren, Ueberlassung aller für die Errichtung und für den Betrieb der Fabrik erforderlichen Eisen- und Holzmaterialien von dem k. ungar. Staat zum Selbstkostenpreise, Ermäßigung der Eisenbahnfrachten. An der Spitze des Unternehmens stehen die Herren Professor Paul Lázár vom k. ungar. Reichsgericht und Graf Imre von Szegényi. Die Lieferung der gesamten zur Erzeugung der Nähmaschinen erforderlichen Einrichtungen von Metallbearbeitungsmaschinen wird der Actiengesellschaft Frister u. Rogmann übertragen. Das Actien-capital war schon wenige Tage nach Ausgabe der

Subscriptionsbogen gezeichnet. Angesichts der seitens der ungarischen Regierung der Gesellschaft zugesprochenen bedeutenden Vergünstigungen und des in Oesterreich-Ungarn für Nähmaschinen bestehenden hohen Zollschutzes erscheint dem neuen Unternehmen gedeihliche Entwicklung gesichert.

Das Mitgetheilte spricht für sich selbst, — ein schlagendes Beispiel, wie der Staat seine schützende Hand ausbreitet über jene, die da Geld haben!

Ein Soldatenschinder in — Ungarn entlassen. In der Sitzung des Pesther Abgeordnetenhauses vom 5. April kam ein Fall von Soldatenschinderei zur Sprache. Abgeordneter Ugron fragte wegen eines Obersten an, der im letzten Winter, während entsetzliche Kälte herrschte, ein Bataillon ohne jeden Zweck am frühesten Morgen und auf freiem Felde einen weiten Marsch machen ließ, insofern zahlreiche Soldaten und mehrere Officiere in des Spital kamen. Ministerpräsident W. Ferlic erklärte, die vorgesetzte Militärbehörde habe den Fall untersucht, und obgleich gegen den betreffenden Oberst sonst nichts vorlag, sei er wegen hochgradiger Nervosität pensionirt worden.

**Frankreich.**

Im französischen Parlament hat am 6. April das neue Ministerium sein Programm entwickelt. Es leuchtet ein, daß die ministerielle Erklärung reich war an Schwungworten, aber nichtsagenden Redensarten, wie dies geboten war nach dem Bankrott der Bourgeoisie in dem Panamahandel. Da hieß es unter anderem: „Das nationale Gewissen habe die daraus folgende Lehre verstanden, daß Wohlstand und Vermögen nur durch Arbeit erworben und durch sittliche Erhebung erhalten werden können.“ Jeder Tag bezeuge die Uebereinstimmung des allgemeinen Stimmrechts mit den demokratischen Bestrebungen und den republikanischen Einrichtungen. Das sicherste Mittel, Frankreich und die Republik endgiltig zu Einem zu verschmelzen, sei, die Verwaltung an allen Stellen mit Genauigkeit und Wohlwollen, Gerechtigkeit und dem allgemeinen Wohl entsprechend zu führen. Namentlich würden die socialen und wirtschaftlichen Geseze und die Geseze über die Productivgenossenschaften und die landwirtschaftlichen Creditvereine zu berathen sein. Das nächste Werk der Kammern sei die alsbaldige Bewilligung des Haushalts für 1893. Die Deputirtenkammer hat darauf das Budget bewilligt und sich bis zum 25. April vertagt.

Constans, der Gewaltmensch, auf dessen Faust der französische Großbürger schwört, bemüht sich, wieder an's Ruder zu kommen. „Derold“ telegraphirt: „Die Agitation zu Gunsten Constans nimmt zwar zu, jedoch läßt sein Vorleben, wie man hier unverhohlen ausspricht, ihn nicht mehr als den „kommenden Mann“ erscheinen. In gewissen Kreisen wird behauptet, Constans habe die Drohung ausgesprochen, mit Schriftstücken hervortreten zu wollen, welche beweisen werden, daß, wenn er von einem großen Selbstitute Geld zur Bekämpfung des Boulangismus angenommen habe, er dies doch nur mit der Zustimmung des Präsidenten Carnot gethan habe.“

**Italien.**

Panamino. Die Enthüllungen in Sachen der sicilianischen Bank nehmen kein Ende. Der Senator Calalotto schuldet, wie der römische Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet, der Bank 2 Millionen seines Freundes Tenerelli, seit Jahren keinen Heller Zinsen. Der Exdeputirte Bonajuto schuldet der Bank seit 7 Jahren 229,000 Lire, für die er bereits seit 5 Jahren die Zinszahlung aufgesteckt hat; außerdem hat er noch 78,600 Lire nothleidende Wechsel im Portefeuille der Bank. Das Haus des Herrn Bonajuto, auf welches später die Schuld sichergestellt wurde, hat nur einen Werth von 68,000 Lire. Von Seiner Excellenz, dem Unterrichtssecretär im Handelsministerium, Marchese di San Giuliano, berichtet man, daß er 93,000 Lire in nothleidenden Wechseln der Bank schuldet. Um diese Schuld zu tilgen, beabsichtigte der Senator kürzlich, eine Grundschuld von 300,000 Lire aufzunehmen, aber das Geschäft kam nicht zu Stande, denn die Güter wurden als bereits hinreichend mit Hypotheken als belastet erachtet. Auch Crispi wird in die Angelegenheit der sicilianischen Bank verwickelt. Der „Ebus“ veröffentlicht nämlich einen Brief, den im Jahre 1874 ein sicilianischer Minister — und damals war Crispi der einzige sicilianische Minister — an den Generaldirector der Bank, den kürzlich ermordeten Notarbartolo, gerichtet hat, und worin dieser angewiesen wurde, einer Person, die jetzt eine Zeitung in Rom leitet, 12 000 Lire auszuzahlen als Lohn für die Dienste, welche sie der Regierung bei der letzten Papswahl geleistet hat. Der Minister gab dem General-

director auf, einen von dem Intimus des ersteren ausgestellten Wechsel dafür in Zahlung zu nehmen. Da Notarbartolo sich weigerte, diese gegen die Statuten der Bank verstößende Operation auszuführen, erhielt er folgenden Befehl: „Zahlen Sie sofort 12,000 Lire jener Person. Das Ministerium wird sie der Bank aus den Geheimfonds ersetzen.“ Letzteres geschah nicht, doch wurde die Summe 5 Jahre später von einem Banquier, einem Clienten des Ministers, zurückerstattet. Als im Jahre 1887 der letztere wiederum Minister wurde — nun ist es klar, daß nur Crispi gemeint sein kann — schrieb er folgenden Brief an Notarbartolo: „In Uebereinstimmung mit den Ministern der Finanzen und des Handels theue ich Ihnen zu wissen, daß es mein Wunsch sei, daß Herr B. C. (ein Exdeputirter) sofort 60 000 Lire discontirt werden.“ Das Geld wurde bezahlt, aber nie zurückerstattet. Für den bürgerlichen Minister eines freien Staates ist der Ton dieses Briefes übrigens nicht schlecht; wahrhaftig, aus den Kundgebungen des Beherrschers aller Neuken strömt nicht mehr Selbstbewußtsein, als aus derartigen Schriftstücken, die noch oben-drein den Befehl zu einer ungesetzlichen Handlung enthalten.

**Spanien.**

Die spanische Kammer hat Vega Armigo mit 212 gegen 4 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Von den drei Vicepräsidenten und Schriftführern sind je einer conservativ, die übrigen ministeriell. Die Conservativen und Republikaner haben an der Bureauwahl nicht theilgenommen. In der Sitzung der Kammer rief Palmyron eine sehr erregte Debatte heroor, als er gegen die Eidesleistung protestirte und dieselbe als eine „constitutionelle Lüge“ bezeichnete. Sagasta machte ihm den Vorwurf, daß er sich „gegen das Gesez auflehne“.

**Serbien.**

In der serbischen „Volksvertretung“, die erst kürzlich Neuwahlen hatte, streifen die im Solde Rußlands stehenden Radicals und Fortschrittler, die in hiesiger Fehde mit den jetzt am Ruder befindlichen Liberalen, den Agenten Oesterreichs, liegen. Vorausgesehen wird die Skuptschina in einer der nächsten Wochen aufgelöst werden. Die Regierungspartei und die Opposition haben sich schmächtige Wahlbeeinflussungen zu Schulden kommen lassen.

**Socialpolitisches.**

Die Volksernährung geht überall zurück. Aus Nürnberg wird berichtet:

Nach statistischen Mittheilungen die Schlachthofdirector Rogner im „Berein für öffentliche Gesundheitspflege“ machte, läßt sich für Nürnberg während der letzten Jahre eine starke Abnahme des Fleischconsums constatiren. So wurden im Jahre 1892 gegen 1888, obwohl sich die Bevölkerung inzwischen um circa 30 000 Seelen vermehrte, weniger geschlachtet: 1568 Ochsen, 264 Stiere, 2154 Kälber, 7961 Schafe und Lämmer, 5912 Schweine und zudem 363 Centner Fleisch weniger eingeführt; mehr wurden geschlachtet: 449 Rüh. Auf Grund der für die Berechnung angenommenen Durchschnittszahl des Gewichtes der geschlachteten Thiere läßt sich für 1888 pro Kopf der Bevölkerung ein Fleischconsum von 157,5 Pfund feststellen. Im Jahre 1890 sinkt der Consum auf 132,1, 1891 auf 127,2, 1892 gar auf 120,3 Pfund. Diese Biffern geben in mehr als einer Hinsicht zu denken.

**Partei-Angelegenheiten.**

Zur Beachtung! Um über die Zahl der Theilnehmer an der Maiseier möglichst bald einigermachen zutreffend berichten zu können, ersucht hiermit die Redaction des „Vorwärts“ die Leiter der officiellen socialdemokratischen Maiseierlichkeiten aller Orte, noch bis zum Abend des 1. Mai hierher mittels Telegramms oder Postkarte kurz und bündig Nachricht über den Verlauf der Feier zu geben. Die Adresse der Zuschriften soll lauten: „Redaction des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstraße 2.“ Es genügt, wenn die Mittheilungen die Bezeichnung „Maiseier“, die Angabe des Ortes (bei kleineren noch der nächstgelegenen größeren Stadt) und ungefähr die Zahl der Theilnehmer an der Versammlung, dem Commers oder der sonstigen am 1. Mai abgehaltenen Festlichkeit in recht deutlicher Schrift enthalten. Das gleiche Ersuchen wird hinsichtlich der Festlichkeiten gestellt, die am 30. April oder 7. Mai als Vor- oder Nachfeier abgehalten werden. Wir bitten die Redactionen sämtlicher Parteiblätter, uns durch vielleicht zweimaligen, in Zwischenräumen von etwa zehn Tagen erfolgenden Abdruck des Vorstehenden zu unterstützen.



einer anderen, socialdemokratisch gefärbten Vereinigung angehören dürfen. Ein Antrag, aus dem Statut die Bestimmung zu streichen, laut welcher neu eintretende Mitglieder durch Unterschreiben eines Brevets erklären müssen, „weder Mitglied noch Anhänger der Socialdemokratie“ zu sein, wurde abgelehnt. Nun müßte man doch sagen, worin sich die Gewerksvereine von den „Kriegervereinen“ unterscheiden! Denn wohl-gemerkt, wie es hier bei den Metallarbeitern mit der politischen Duldung aussteht, steht es in sämtlichen Zweigen der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereins-Vereinigung aus. Nun allerdings die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine haben alle Ursache für Fernhaltung derjenigen Elemente zu sorgen, welche der heutigen Produktionsweise als der Verursacherin der heutigen sehr traurigen Lage des Arbeiters den Krieg erklärt haben; denn sie buhlen ja um die Gunst Derjenigen, welche der Interessenpolitik des Arbeiters als Todfeinde gegenüberstehen. Wie kann man aber zwei Herren dienen? Selbst die Bibel, dieses Buch, welches für Jedermann Stellen enthält, die ihm befruchtigen, erklärt zwei Herren zu dienen für unmöglich. Er muß den Einen hassen und den Anderen lieben, heißt es, und es ist auch dies bei den Hirsch-Dunder'schen der Fall. Ihre Organisationen sind weiter nichts als besonders schlau construierte Interessensvereine für das Capital. Man läßt die in ihnen vereinten Arbeiter unter der capitalistischen und polizeilichen Gnadenhand mit dem Princip der manchesterlichen „Selbsthilfe“ spielen, nennt dies Harmonie zwischen Capital und Arbeit und hält so geschickter Weise die Arbeiter vom Klassenkampfe fern, von dem Kampfe, durch welchen der Arbeiter allein zum Siege über sein Elend gelangen kann. Die Art und Weise, wie man es versteht, dem Arbeiter der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine immer tiefer die Michelmühle über den Kopf zu ziehen, zeugt oft interessante Verhältnisse in diesen Vereinen. So werden in einem Gewerksverein in einer kleinen Stadt in der Nähe von Breslau die Vorträge von dem Herrn Pastor gehalten, und der Vorstand befindet sich in Unternehmerhänden. Welcher Art die geistige Belehrung in jenem Vereine ist, liegt klar, ebenso dürfte man nicht im Zweifel über die Rolle sein, welche der Arbeiter als Vereinsmitglied unter der Vorstandsleitung des Unternehmerrhums spielt. Bedenkt man nun, daß wir im Zeitalter der Interessenswirtschaft leben, so meinen wir, muß es jeder Arbeiter, dem das Harmoniebrett der Hirsch-Dunder'schen nicht besonders fest vor den Kopf genagelt ist, begreifen, daß diese Vereinsorganisation lediglich den Zweck erfüllt, zur Wahrung der Unternehmerinteressen gemißbraucht zu werden. Das weiß auch die „Bresl. Morgenzeitg.“ sehr gut, aber als ein Geschöpf des heiligen Manchester's konnte sie nicht anders schreiben, als sie schrieb. Denn daß die Arbeitslosen-Unterstützung durch die „Selbsthilfe“ für die große Masse der Arbeiter überhaupt nicht so durchführbar ist, daß man sie als einen entscheidenden Factor dem Nothstand entgegenstellen kann, ist auch der „Morgenzeitung“ klar, wenigstens wir halten dieselbe denn doch nicht für so dumm, als wie sie sich zu sein den Anschein gibt. Die Arbeitslosenunterstützung in den Gewerksvereinen ist überhaupt nur möglich durch Fernhaltung der großen Masse der Arbeiter aus ihren Reihen. Zu den Organisationen gehören immer noch die besser gestellten Arbeiter, immer noch diejenigen, welche zum kleineren Theil unter dem Schutze der Arbeitslosigkeit leiden. Auch bei den Hirsch-Dunder'schen ist dies der Fall, namentlich, dank der Liebedienerei vor dem Unternehmerrhume — da die Harmonie-schwärmer als lammschritt vor dem Klassenbewußten Arbeitern beim Unternehmerrhume den Vorzug haben. Wir allerdings — nun wir pfeifen auf die Sanft des Unternehmerrhums; sie ist dem zielbewußten Arbeiter zu theuer für den Preis, den der Hirsch-Dunder'sche Gewerksvereiner dafür zahlt. Würde die große Masse zur Fahne der Harmonieduster schwören, die Reservearmee würde die Gewerksvereine bald bankrott gemacht haben. Selbst der berühmte englische Gewerksverein der „Vereinigten Maschinenbauer“ war im Jahre 1886 nahe daran, durch die Reserve-armee ruiniert zu werden und doch hatte er noch lange nicht die Reservearmee vollständig in seinen Reihen. Die capitalistische Produktionsweise schafft aber immer mehr überschüssige Arbeiter; diesem Anwachsen gegenüber wird zu immer größerer Bedeutungslosigkeit das Bestreben, sich durch „Selbsthilfe“ vor dem ungeheuren Arbeitslosigkeit zu schützen. Wer es wahrhaft ernst mit dem Wohle der Arbeiter meint, der Sorge dafür, daß das Proletariat nicht in der Erkennung seiner Lage irregeleitet wird. Fort mit dem Manchester-Quack! —h.

[Zum Capitel der Spar-Agnes.] Daß der hiesige unparteiische „General-Anzeiger“ sehr schlau ist, dürfte wohl von Niemandem bezweifelt werden. Unwiderleglicher Beweis die 64 000 — und darüber — Abonnenten, welche sich durch seine geistige Nahrung billig sättigen. Ja, nicht bloß dies scheint er zu seinem edlen Streben gemacht zu haben, sondern auch die Wagenfrage — die allerdings auch manchmal an unseren großen Freund herantreten mag — welche das Volk bewegt, scheint ihm große Kopfzerbrechen zu verursachen. Die Art der Mittel, die er für geeignet hält, wollte man gefälligst aus nachstehender Notiz entnehmen, die sich der Unparteiische übermitteln ließ:  
 „Ein kostspieliges Vergnügen“ muß unter Umständen der Besuch von socialistischen Versammlungen sein. In einer dieser Tage stattgefundenen Versammlungen von Hausdienern in Berlin sagte ein Hausdiener, daß die Versammlungen geradezu wie Wahnachtsmärkte seien. Wenn man eine Versammlung besuche, ist man gezwungen, sich den halben Wochen-Bericht einzuflecken. (Sehr richtig.) Außer, daß man auf den Teller etwas lege, müsse man sofort, wenn man nicht als Abtrünniger bezeichnet werden wolle, verschiedene Bons kaufen und außerdem noch einen ganzen Berg von Schriften mit nach Hause schleppen. Gegen das Angebot von Bons müsse entchieden eingeschritten werden. Wenn ein Hausdiener als Abende eine Versammlung besuchen sollte, müsse er seinen Chef bestehlen. (Unruhe, sehr richtig.) Ein zweiter Redner sprach auch gegen diesen Unfug, den man beseitigen müsse. In einer Versammlung seien nicht weniger als 30 Bonsverreiber anwesend gewesen. (Hört, hört!) Ja, es gäbe sogar einige Clubs, die vollständig organisiert vorgehen und die Versammlungen mit Bons über-schwemmen.“  
 Dies die Weisheit des Allmächtigen der Drucker-schwärze. Er verdiente wahrlich neben Eugen Richter getauft zu werden. Das ist das Eigenartige, aber auch bekannte dieser Art Gegner, ihr Urtheil über eine Sache aus unreinen Quellen zu schöpfen um dann in cynischer Weise Randglossen anzubringen. Ohne des längeren auf das Geschreibsel einzugehen, wollen wir unserem Vertreter der Spar-Agnes, der da auch meint, daß man zum Spießbuben werden müsse, wenn man in socialistische Versammlungen geht, ja, daß diese überhaupt kostspielige Vergnügen sein müssen, etwas anderes vorschreiben. Das sind die sogenannten öffentlichen Tanzvergnügen, die dem Arbeiter und der Arbeiterin heut zu Tage fast ausschließlich die einzige Erholung ausmachen. Und das ist noch nicht das merkwürdigste — obwohl beklagenswerth genug — das bewies uns eine kleine Studie, welche wir nach dieser Richtung anstellten. Das Ergebnis ist folgendes, lieber Generalanzeiger. In einem Tanzsaale der Ohlauer Vorstadt hatten wir die Thatsache zu constatiren, daß innerhalb einer halben Stunde nicht weniger als 363 Paare sich wirbelnd beim Tanze drehen, begeistert durch die Klänge der Musik, nicht achtend des tödtlichen Tabaksqualmes, welcher den Raum erfüllte. Nun, 363 Paare sind ebensoviele 5 Pfg. dankend quittirt, halb post- und halb praenumerando, das sind 18,10 Mk., in einer Stunde ungefähr durchschnittlich 30 Mark, macht in 6 Stunden 180 Mark, alles Arbeitergroßen in des Wortes vollster Bedeutung. Und wir glauben auch, daß wir nicht zu viel in der Behauptung aussprechen, schlimmer als bei einem solchen „Vergnügen“ kann der Arbeiter nicht ausgebeutet werden. Zahlreiche Gerichtsverhandlungen lieferten schon Beweis, daß der angehende Handlungsgewerbe oder Handwerks-Geselle deswegen seinen Chef bestahl, um diesem „Vergnügen“ und seinem Gesolge nachzugehen. Höchstens sind die Fälle, wo ein junges Mädchen zur Lügnerin und Betrügerin wird, weil sie einem solchen „Vergnügen“ mit Leib und Seele ergeben ist. Freilich gegen solche Geldschneidereien hat der iparsame „General-Anzeiger“ nichts einzuwenden, weniger noch gegen die Art des „Vergnügens“ selbst. Dient sie doch, und das ist ja genug, dazu, an der Verdummung des Volkes zu arbeiten, jedes edlere Streben zu erlöden, die Menschen, zumal hier die Jugend, abzulenkten von der ihr gerade zufallenden Aufgabe, Ideale zu besitzen und zu vertreten, mitzuarbeiten, daß der Socialismus mehr und mehr Verwirklichung finde. Aufklärung ist aber Noth, diese durch Wort und Schrift zunächst unter sie zu bringen, machen wir uns zur Pflicht, zum Trost des „General-Anzeigers“ und Consorten.  
 [Stadtverordneten-Versammlung.] Die nächste Sitzung findet Do.nerstag, den 13. April, Nachmittags 4 Uhr, statt. Die Tagesordnung ist eine sehr umfangreiche. Nicht weniger als 70 Vorlagen sind die Wichtigkeit, welche das Stadtparlament in zwei Stunden erledigen will. Glücklich Weise wird die Suppe ja

niemals so heiß gegessen, wie sie gekocht wird, langsam nährt sich auch. Gelegenheit, dies zu beobachten, hatten wir bereits genug. Ja, wie die heutige Tagesordnung zeigt, liegt schon ein Antrag vor, der zufolge man allem Anscheine nach eher die Sommerferien mit ihrem idyllischen Landleben im Wagnis hat; er betrifft nämlich den Ausfall der Sitzungen den Monaten Juli und August. — Größtentheils sind es sonst Gutachten des Ausschusses VIII über Stats zahlreicher Verwaltungen, die noch der Genehmigung bedürftig sind. Einige Statsverordnungen schließen sich dem an; Vergabung von Besetzungen bilden munder wichtig-n Gegenstände. Von Bedeutung ist Bau eines Volksschulhauses an der Diagonalstraße, sechs Schulen und eine Turnhalle. — Die Wahl eines Kämmers und sieben unbedeutsamer Stadträthe sollen nach der Tagesordnung gleichfalls vorgenommen werden. In geheimer Sitzung endlich liegt die leidige Lehrerbefolungsfrage neben mehreren geringeren Sachen zur Erledigung vor. Ob's geschieht, soll sich zeigen.  
 [Besetzung 2.] Diesen Mittwoch, Abends 8 Uhr findet im Besetzung 2, Lehndamm 28, eine Versammlung des socialdemokratischen Vereins statt, in welcher die Genossen Schöbe und Neukirch über „Die Gewerkschafts-Organisationen und ihre Stellung zu den politischen Parteien“ referiren werden.  
 Da dieses Thema ein interessantes ist, so werden alle Genossen ersucht, sich pünktlich und zahlreich einzufinden.  
 [Berichtigung.] In unserem gestrigen localen Theile haben sich einige furchtsame Fehler eingeschlichen, die wir hiermit berichtigen wollen. So muß im ersten Artikel dieses Theiles, in dem Sage: Logische Weise müßte sie nun wieder eine dementsprechende gesetzliche Regelung der Arbeitszeit fordern, u. s. w. Das Wort wieder gestrichen werden. Ferner auf der Spalte 3 der Seite 5 lies den Satz, welcher auf der 3. Zeile beginnt, folgendermaßen: Den Theilnehmern an dieser Bergnügungsreise wird, wie immer gegen die Bourgeoisie äußerst zuvorkommend, der Fahrpreis bis zu 50 Procent ermäßigt. Auf Zeile 7 in demselben Artikel lies zum Schluß der Zeile noch das Wort: sie. Auf derselben Seite in der Notiz zur Reichstagswahl muß es zum Schluß heißen: Wir wünschen ihnen viel Glück, und nicht Böhen.

**Gerichtliches.**

**Unschuldig verurtheilt.** Im Jahre 1887 wurde der Postdirector Oscar Jäger vom Postamt in Siegen zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er der Unterdrückung einer amtlichen Postsendung schuldig befunden wurde. Mit der Verurtheilung hatte Jäger auch sein Amt verloren. Er hat inzwischen die ihm auferlegte Strafe verbüßt, aber alles aufgeboten, um die Wiederaufnahme des Verfahrens herbeizuführen. Das ist nunmehr gelungen und am letzten Mittwoch stand vor der Strafkammer in Deuthen, Oberschlesien, wo Jäger jetzt weilt, nochmals Termin an, in welchem er nach eingehender Beweisaufnahme freigesprochen wurde. Die Kosten des Verfahrens, die Zeugnengebühren betragen allein 3000 Mark, sind der Staatskasse auferlegt worden. Wie der „Siegener Zeitung“ mitgeteilt wird, vortragt Jäger seine Wiedereinstellung in den Postdienst und Schavenerath für die sechs Jahre seiner Entjernung aus dem Dienste; man darf wohl sagen mit Recht, aber von wem? Die Postverwaltung war nach dem ersten gerichtlichen Erkenntnis zu ihrem Vorgehen gezwungen, es kann also nur die Justizverwaltung herangezogen werden.

**Breslau Bandwurmentilger Mohrmann.** In einer außerordentlichen Sitzung der zweiten Strafkammer wurde am 8. April die Verhandlung wider den Natur-Heilkünstler Richard Mohrmann aus Berlin und seinen hiesigen Vertreter, den Kaufmann Bruno Lomms, welche am 17. März d. J. behufs Ladung weiterer Zeugen vertagt worden war, wieder aufgenommen. Die Anklage legte die beiden Betrug in 23 Fällen und fahrlässige Körperverletzung in 11 Fällen zur Last. Mohrmann, welcher früher Uhrmacher und dann Photograph gewesen ist, litt im Jahre 1870 am Bandwurm. Ein Arzt in Reich verordnete ihm ein Mittel, welches die völlige Vertilgung des Parasiten bewirkte. Dadurch geriet der findige Kopf auf die Idee, sich selbst auf die Spezialität der Behandlung Bandwurmentanker zu cultiviren. Er ließ sich in Berlin nieder und rührte die Reclamemittel, indem er bekannt machte, daß er im Besitze des einzigen, unfehlbaren, ohne Berufsstörung und schmerzlos wirkenden Remediums gegen den Bandwurm sei. Die Markttheier wirkte. Das Mittel, welches übrigens alle Verzeugs gleichfalls anzuwenden pflegen, war in der That wirksam, und so hatte er bald Erfolge zu verzeichnen. Dieser Umstand bereitete seinen Ruhm in verhältnißmäßig kurzer Zeit weit aus; er verdiente viel Geld und konnte bald die Reclame in großem Stile betreiben. Seine Praxis nahm einen darrartigen Umfang an, daß er sie nicht mehr allein bewältigen konnte. Er stellte einen Geschäftsführer und Correspondenten an, engagierte in den großen Städten des Reiches Agenten, welche das untrügliche Mittel in einem Namen vertreiben und nach seinem Muster das Geschäft der Reclame für ihn besorgen mußten. Für den hiesigen Gerichtsbezirk wurde, nachdem schon zwei Andere die Stelle inne gehabt, vor mehreren Jahren der ehemalige Kaufmann Bruno Lomms gewonnen. Das Verfahren war nun folgendes: An allen Ecken und in den Inferatenthellen aller Zeuungen las man den Ruhm des unergleichlichen Heil-künstlers Mohrmann zugleich mit der Notiz, daß er auf der



### Theater-Nachrichten.

**Stadt-Theater.**  
 Dienstag: „Lohengrin.“  
 Mittwoch: Ein Glas Wasser.  
 Voltingprobe: Herr Grevenberg als Gast.

**Lobe-Theater.**  
 Dienstag:  
 Der Raub der Sabinerinnen.  
 Das Versprechen hinterm Heerd.  
 Mittwoch:  
 Der Raub der Sabinerinnen.  
 In Vorbereitung:  
 „Gina.“  
 Lustspiel von Karl Jaenike.

**Die Göttin der Freiheit.**  
 Lassalle, Liebknecht, Marx und andere Bildnisse bewährter Partei-Führer in eleganter Einrahmung, per Stück 3 Mark 70 Pf. in der  
**Glaserei, Baustraße 5.**

**Arac, Rum und Cognac.**  
 selbst importirt in allen Preislagen en gros und detail.

**A. Punsche:**  
 Banana, Ananas, Burgunder, Kaiser etc.  
**ff. Original- und Tafel-Liqueure:**  
 Annaberger Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Nachod, Benedictiner Chartreuse etc.  
 Alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeer-Champagner Johannisbeerwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spritzzusatz, empfiehlt

**Hermann Seidel.**  
 Verkaufsstellen: Ring 27 im Aufschaut im Haus für, im Comptoir im Hofe. 524

**Billigste und größte Pubhandlung Breslans**



**Grösste Auswahl von eleganten Damen- u. Mädchen-Hüten**

von einfachsten bis zum allerfeinsten Genre zu auffallend billigen Preisen.  
**Pariser und Wiener Modelle**  
 unter Kopfenpreis.  
 Ungarnite Strohhüte nur beste Fasern enorm billig.

**M. Tichauer,**  
 Neuschest. 47, part. und 1. Et.

Die noch außenstehenden Programme von der **Maryseier** müssen spätestens Dienstag Abend abgerechnet werden im Local „Zu den 3 Lauben“, Neumarkt 8. Die Veranstalter.

**Schultaschen**, selbst gearbeitet, sehr dauerhaft. Grösste Auswahl zu billigen Preisen. 753  
**Kaufsz.**, Berlinerstr. 26.

Unser 699  
**Abzahlungs-Geschäft**  
 Friedr.-Wilhelmstr. 13  
 empfehlen wir dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung, große Auswahl in allen Sorten für 10 Mk.  
**F. Buchmann & Co.**

**R. Glemitz**  
 Schuhmacher-Mstr. empf. fein großes Lager von 734  
 Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk zu den billigsten Preisen.  
 Schmiedebrücke 47.

Empfehle Freunden und Genossen meine selbstgefertigten

**Cigarren**  
 mit Schutzmarke in nur guter und reeller Waare  
**G. Tietze,**  
 20, Brigittenthal 20.

**Kempner's**  
 Restehandlung, Breitestraße Nr. 43, empfiehlt all rband Reste u Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe zu billigsten Preisen.  
**Kempner's**  
 Restehandlung, 636 Breitestraße Nr. 43.



**Bruno Rosenthal**  
 Schmiedebrücke 57  
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk. 655

Den werthen Genossen von **Gahnan und Umgegend** empfehle mein hochfeines Weizenbrot . . . 50 Pf. vorzügl. Hausbrot 50 „ feinstes Weizenmehl 00 bei 5 Pf. 60 „ feinstes Weizenmehl 0 bei 5 Pf. 55 „  
 Um geneigten Zuspruch bittet und zeichnet Achtungsvoll  
**Franz Hahnert, Bäckermstr., Gahnan i. Schl., Stadth. 736**

## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Lesezimmer Nr. II.**  
 Räder's Local, Lehndamm 28 (Dahof).  
 Mittwoch, den 12. April, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
 Die Gewerkschaftsorganisationen und ihre Stellung zu den politischen Parteien. Referent: Gen. Henkirch u. Schels.  
 2. Discussion. 3. Interpellation und Anträge.

**Lesezimmer Nr. III.**  
 Vorwerkstraße Nr. 47. Gasthof „zum Raben“.  
 Dienstag, den 11. April, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Wilhelm Langner: Die Ablösung der Feudallasten. 2. Discussion. 3. Interpellation.  
 Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen.

**Gezangsabtheilung.**  
 „Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.  
 Mittwoch, den 12. April, Abends von 8 Uhr ab:  
 Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder findet am 3. Mai statt. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Dienstag, den 11. April 1893, im Gasthof zum rothen Löwen, Kupferschmiede-Str. 21: 749

**Mitglieder-Versammlung**  
 des deutschen Schneider- u. Schneiderinnen-Verbandes.  
 Aufnahme neuer Mitglieder. — Entrichtung der Beiträge. — Diskussion.  
 Der Vorstand.  
 Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

**Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land).**  
 Dienstag, den 11. April, Abends 8 Uhr:

**Mitglieder-Versammlung**  
 im Lokale des Herrn Gutsmann, Pöpelwitz.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen P. Kuhn: Ueber Antisemitismus und Socialismus. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Revisor. 4. Anträge und Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Gäste willkommen.  
 Der Vorstand.  
 Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben zu begleichen, widrigenfalls sie gestrichen werden.  
 August Schablinsky, Vorsitzender.

**Neu eröffnet!**  
 Um in einen geehrten Kunden und Geschäftsgönnern entgegenzukommen, damit dieselben den Witterungsverhältnissen nicht ausgesetzt sind, habe ich mein früher in der **Helm'schen Schuhbude am Ringe** innegehabtes Geschäft nach **Neuschest. 10** verlegt. Indem ich stets bemüht sein werde, meine p. p. Kunden streng reell und billig zu bedienen, bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen nach meinem neuen Geschäft übertragen zu wollen.  
 Hochachtung 736  
**E. Keil, 10 Neuschest. 10.**

**Sämmtliche Schreib- und Zeichnen-Materialien**  
 Schreibhefte, Diarien  
 sowie  
 sämmtliche Schulbücher neuester Auflage zu billigen Preisen.  
**Robert Lierke**  
 22 Gräbichenerstr. 22, Ecke Holteistr.

**Herrn Eugen Richter's Bilder aus der Gegenwart.**  
 Eine Entgegnung von **Franz Mehring.**  
 Preis 30 Pf.  
 Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht.

**Nachdruck verboten!**  
**Die Holz-Auction.**  
 Am Sonntag bei dem Ball enflant eine Niesen-Holz-Auction!  
 Der Grund davon war Eifersucht! Das kennt man ja doch schon!  
 Der fein pomadisirte Fratz flog aus dem Saal heraus, Und wie ein Bündel Gliden sah Der arme Teufel aus!  
 Er dachte: „Gut, daß ich nicht traue, Mein neues Brautgewand, Das von „Gold-Vierundsechzig zum Fest mir erst erstand!“  
 Blaue und schwarze **Confirmanden-Anzüge** bis zu den hochfeinsten **von 6 Mark an**  
 Frühlings-Herren-Paletots v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schuwaloff's mit Pelzbesatz Herren-Anzüge von 10 Mk. an, feine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Sammet von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schürzen von 3 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter v. 2,50 Mk. an, Kellner-Frauentanz-Anzüge.  
 Versand nur unter Nachnahme, Umtausch bereitwillig, jeder Zeile **Goldene 74**  
 I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

**Die Schuhfabrik von Max Treitel jr.**  
 Breslau, Neuschest. 46  
 und in rd. strafrechtl. verfolgt.

**Die Schuhfabrik von Max Treitel jr.**  
 Breslau, Neuschest. 46  
 offerirt zur bevorstehenden Saison ihr selbstgefertigten, als auch Wiener, sehr dauerhafte und elegant gearbeiteten Arbeiter-Kindleder-Schuhstiefeln, a Paar . . . 6,00 Mark  
 sehr eleg. Männer-Hoßleder-Gamaschen auf Rand gelbgenäht, Spitzlappe, a Paar 7,00  
 Frauen-Gamaschen, sehr eleg. und dauerhaft, auf Rand 6,50  
 Frauen-Halbschuhe mit Seitenzug, zum Binden und Knöpfen . . . 4,00  
 Knabenstiefeln in allen Größen, von . . . 4,50—6,00  
 Mädchen-Knopfstiefeln . . . 4,00—5,50  
 Kinder-Knopfstiefeln . . . 1,50—3,00  
 Frauen-Zug-Gamaschen . . . 3,50  
 Frauen-Zug-Promenaden-schuhe . . . 2,25  
 sowie alle Sorten Halbschuhe von . . . 1,25—5,00